

# Gut ausgebildet, schlecht bezahlt

Zwei neue Studien zeigen, dass die **berufliche Gleichstellung** zwischen Mann und Frau in der Schweiz nicht erfüllt ist

Heute sind zwar etwa 80 Prozent der Frauen erwerbstätig. Es gibt aber immer noch weniger Ingenieurinnen als Krankenschwestern, wie zwei Untersuchungen zeigen. Auch die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen hat sich wenig verändert.

YVONNE LEIBUNDGUT

Vor dreissig Jahren ist nicht einmal jede zweite Frau einer Erwerbsarbeit nachgegangen, und wenn eine Frau Mutter wurde, hat sie in der Regel ihren Beruf aufgegeben. Heute sind in der Schweiz etwa achtzig Prozent der Frauen erwerbstätig und behalten ihre Arbeit, auch wenn sie Kinder kriegen (siehe Grafik unten). Die Frauen haben jedoch nicht nur in der Arbeitswelt Fuss gefasst, sie haben gegenüber den Männern auch bei der Bildung Boden gemacht. Die Ergebnisse der Untersuchungen, die auf Zahlen der Volkszählung 2000 basieren, zeigen es deutlich: In der Generation der 60- bis 69-Jährigen beträgt der Unterschied an Ausbildungsjahren zwischen Frauen und Männern noch 1,4 Jahre. Bei den heutigen 30- bis 39-Jährigen ist die Differenz auf die Hälfte, nämlich 0,7 Jahre, zusammengeschrunft.

## Männer arbeiten nicht Teilzeit

Neben dieser Entwicklung in Richtung Gleichstellung der Geschlechter zeigen die Ergebnisse aber auch eine Stagnation. So ist zum Beispiel der Anteil der Männer, die in einer Teilzeitstelle arbeiten, in den letzten dreissig Jahren lediglich um 3 Prozent auf 5 Prozent angestiegen. Bei den Frauen arbeitet hingegen – auch unverändert – nur jede dritte in einer Vollzeitstelle. Die Teilzeitarbeit sei unter dem gleichstellungspolitischen Gesichtspunkt zwiespältig, sagten die Forscherinnen gestern. Positiv sei, dass Teilzeitarbeit ermögliche,



Zu Hause warten bei den meisten **erwerbstätigen Frauen** noch ungebügelte Wäsche und die Hausaufgaben der Kinder.

MARTIN RUETSCHI/KEYSTONE

Beruf und Familie zu verbinden. Hingegen wirke sich eine Teilzeitstelle negativ auf Aufstiegsmöglichkeiten, Löhne und Leistungen der Sozialversicherungen aus.

Bei den Löhnen zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede: Die Frauen verdienen heute im Schnitt 20 Prozent weniger als die Männer. In 60 Prozent aller Fälle seien diese Lohnunterschiede diskriminierend, sagte Marianne Geisser vom Eid-

genössischen Büro für Gleichstellung von Frau und Mann.

Die Rechnung für die Frauen gehe nicht auf, bilanzierten die Forscherinnen ihre Untersuchungen: Nicht nur, dass die Frauen in vielen Fällen weniger Lohn für die gleiche Arbeit erhielten. Sie würden immer noch mehr Erziehungs- und Hausarbeit übernehmen. Diese Unterschiede werden besonders offensichtlich, wenn die Frauen Mütter werden. Ver-

richten heute kinderlose Paare im Haushalt etwa gleich viel Stunden, so schnell die Zeit für Familien- und Hausarbeit bei den Frauen von 13 auf 58 Stunden hoch wenn sie ein Kind bekommen. Bei den Männern nimmt die unbezahlte Arbeit um etwa fünf Stunden pro Woche zu. Ausserdem haben Mütter ein höheres Risiko, ihre Arbeitsstelle zu verlieren, als Frauen ohne Kinder. Bei Männern haben Kinder keinen Einfluss auf das Risiko, er-

werbslos zu werden. Doch nicht nur in der Aufteilung der Arbeit zwischen Männern und Frauen hat sich in den letzten Jahren nicht viel bewegt, auch die Berufswahl von Jugendlichen erfolgt nach alten, stereotypen Mustern. So wählen die Frauen hauptsächlich eine Ausbildung im Dienstleistungssektor, werden Krankenschwester oder Lehrerin. Junge Männer gehen eher in den industriellen Sektor, werden Ingenieur oder Mechaniker.

Marianne Geisser fasste die Ergebnisse der Studien so zusammen: Die Frauen hätten in den letzten Jahren ihre Chancen in der Ausbildung und in der Berufswelt gepackt. Damit man aber in der Gleichstellung der Geschlechter einen Schritt gehen könne, brauche es nicht nur mehr Krippenplätze und Tagesschulen, sondern auch ein Umdenken bei den Männern, mehr Erziehungs- und Hausarbeit zu übernehmen.

## Wenig Frauen an der ETH

An den beiden Technischen Hochschulen in Zürich und Lausanne sind Frauen untervertreten. An der ETH Zürich stellen sie 30 Prozent der Studierenden, in Lausanne 23 Prozent. Programme sollen Gymnasiastinnen in die Naturwissenschaften locken. Je nach Studienfach fallen die Frauenquoten unterschiedlich aus. Den geringsten Frauenanteil weist etwa in Lausanne mit 11 Prozent die Mikrotechnik aus. Dagegen sind im Studienfach Architektur 42 Prozent Frauen vertreten, wie das Gleichstellungsbüro der ETH Lausanne ausweist. An der ETH Zürich sind die Verhältnisse ähnlich. Einen sehr hohen Frauenanteil von 75,5 Prozent wies dort 2003 das Phar-

maziestudium aus – ein Studiengang, den die ETH Lausanne nicht anbietet. Um den Frauenanteil zu stärken, setzen beide Hochschulen auf Information für Mädchen. Schon Mitte der 90er-Jahre stellte die ETH Zürich mit Besorgnis einen Frauenmangel in der Informatik fest. Daraus entstand eine Mädchenwoche. Auch die Lausanner bieten spezielle Informatikpromotionen für Mädchen an. Für die Karriereplanung von Familienfrauen innerhalb der ETH geschieht ebenfalls einiges. 4 Prozent der Titularprofessuren sind an den ETH in Frauenhand. Darum bietet die Hochschule in Lausanne einen eigenen Kindergarten und eine Krippe an. (sda)

## FRAUENANTEIL IN DER POLITIK STAGNIERT

# Rang 22 für die Schweiz

In der Politik haben die Schweizer Frauen seit der Einführung des Frauenstimmrechts 1971 grosse Fortschritte erzielt. Ihre Erfolgskurve hat sich in den letzten Jahren aber etwas abgeflacht. Ausdruck davon ist der Bundesrat, wo der Frauenanteil mit der Abwahl von Ruth Metzler und der Nichtwahl der Seeländerin Christine Beerli abgenommen hat.

Zwar stieg der Anteil der gewählten Frauen im Nationalrat von 1971 bis 2003 von 5 auf 26 Prozent. Gegenüber 1999, als der Frauenanteil 23,5 Prozent erreichte, machten die Frauen bei den Nationalratswahlen 2003

aber nur einen kleinen Sprung nach vorne.

Auch die Wahlchancen der Frauen haben sich laut Bundesamt für Statistik nur geringfügig verbessert. Die statistische Chance, gewählt zu werden, war bei den Nationalratswahlen 2003 für die Frauen 1,6-mal kleiner als für die Männer. 1999 war diese Chance 1,7-mal kleiner.

### Frauen in Kantonsparlamenten

Der Anteil der Frauen in den kantonalen Parlamenten liegt im schweizerischen Schnitt bei knapp 25 Prozent. Den kleinsten Frauenanteil hat Glarus (10 Pro-

zent), den grössten Basel-Stadt (34,6 Prozent).

### Ruanda am meisten Frauen

In der Regel holen Kantone mit niedrigem Frauenanteil auf – im Wallis stieg der Anteil von 13 auf knapp 21 Prozent. Kantone mit hohem Anteil stagnieren oder fallen zurück – wie Genf 2001 von 36 auf 23 Prozent. Ein höherer Anteil als 36 Prozent wurde bislang in keinem Kanton erreicht.

In den Kantonsregierungen war der Frauenanteil 1995–1999 von 11 auf 20 Prozent emporgeschwollen. Derzeit liegt er bei knapp 24 Prozent. Zürich hat mit vier Regie-

rungsrätinnen eine Frauenmehrheit in der Kantonsregierung.

Weltweit liegt die Schweiz punkto Frauenanteile in Parlamenten laut Angaben der Interparlamentarischen Union derzeit auf Platz 22. Sie hat damit 3 Plätze gutgemacht. In Europa liegen die skandinavischen Länder vorn – im schwedischen Reichstag liegt der Frauenanteil bei 45,3 Prozent.

Rang eins hält das afrikanische Ruanda, wo der Frauenanteil im Parlament 48,8 Prozent ausmacht. Weltweit stieg der Anteil der Frauen in ihren nationalen Parlamenten zwischen 2000 und 2005 von 13,4 auf 15,7 Prozent. (yet/sda)

